

auf die Realität der *einen* Kirche zu begreifen. Damit werden sie zur kritischen Anfrage an die Dominanz westlichen Denkens und westlicher Frömmigkeit in den Kirchen. Und eine solche Anfrage geht weiter als wir wohl annehmen: Natürlich fordert sie in erster Linie unseren Lebensstil heraus, sie kann aber sogar uns selbstverständlich gewordene Bekenntnisformulierungen betreffen.

Genau an dieser Stelle wäre eine kritische Rückfrage zu stellen: Es gibt eben auch Dritte-Welt-Theologen, die so weit nicht gehen und die davor warnen, mit der notwendigen Indigenisierung der christlichen Botschaft unaufgebbare Inhalte zu verändern. Keine Kultur- oder Gesellschaftsordnung ist von der Kritik durch das Evangelium ausgenommen: sowenig die westliche damit identisch ist (was wir lange Zeit fälschlicherweise meinten), sowenig sind es andere. Und wenn schon „Gott aus der Dritten Welt“ kommt – warum kein einziger der in diesem Buch vertretenen Autorinnen und Autoren?

Wolfgang Müller

ZEUGEN UND ZEUGNIS

Klaus Reblin, Freund und Feind. Franziskus von Assisi im Spiegel der protestantischen Theologiegeschichte. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1988. 327 Seiten. Pb. DM 36,-.

In epochalen Abschnitten untersucht Klaus Reblin die Geschichte protestantischer Franziskusauslegung. Er beginnt mit Luther und seiner zunächst freundlichen Haltung Franziskus gegenüber. Aber unter dem Diktat der Zwiste und der theologischen Interessen wird Franz schon in der Zeit der Reformation und Gegenreformation vom *vir admirabilis* (Luther) zu einer der Säulen satanischer

Ruchlosigkeit (Flacius Illyricus). Gerade in der Reformation zeigt sich deutlich, wie der jeweilige Geist einer Zeit, die theologischen, die konfessions- und kirchenpolitischen Interessen immer stärker sind als die ursprünglichen Quellen. So gehört Franziskus in der Orthodoxie zum Reich des Antichrist; der Pietismus läßt ihn mit der „Clerisey“ paktieren (eine Ausnahme bildet Tersteegen); der Aufklärung ist er eine wirre Figur in einer barbarischen Zeit, die von den Theologen verachtet und in der Unterhaltungsliteratur verspottet wird. In der Romantik mit ihrer Verklärung des Mittelalters zum Goldenen Zeitalter ändert sich das Franziskusbild grundlegend, und der Idealismus zeichnet ihm geradezu reformatorische Züge. Eine neue Annäherung an die historische Figur wird möglich durch die positivistische Geschichtsschreibung des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Im letzten Abschnitt gibt Reblin einen Überblick über die neueste Franziskusrezeption in einem themenorientierten Längsschnitt. Auch hier färben die theologischen Optionen das Bild des Heiligen, aber es erstickt nach der Zeit gründlicher Quellenforschungen und guter Editionen nicht mehr unter dogmatischen Vorgaben.

Das Buch von Reblin kann unter mehrfacher Hinsicht gelesen werden: Es ist Geschichte protestantischer Theologie, festgemacht an einer Figur; es ist die Geschichte der Frömmigkeitsauffassung in der evangelischen Kirche; es dokumentiert an Franziskus die Geschichte der Kirchengeschichtsschreibung, und es ist die Geschichte konfessioneller Feindschaft wie ökumenischer Annäherung.

Es gefällt mir an diesem Buch nicht nur die historische Genauigkeit, sondern auch die klare Sprache (es ist ein ausgezeichnetes Textbuch für Arbeits-

gruppen) und die Leidenschaft des Verfassers für seinen Gegenstand. Reblin ist auch der große Bruder, der den kleinen Heiligen den Zähnen rabiater Theologen entreißt.

Fulbert Steffensky

Thomas Leßmann, Rolle und Bedeutung des Heiligen Geistes in der Theologie John Wesleys. Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-methodistischen Kirche, Band 30. Christliches Verlagshaus, Stuttgart 1987. 140 Seiten. Geh. DM 10,—.

Sehr eingehend verfolgt der Verfasser Wesleys Lehre vom Heiligen Geist, indem er alle Stationen des „ordo salutis“ berücksichtigt. Dabei gelingt ihm der Nachweis, daß Wesley der Pneumatologie eine große Bedeutung beimißt, indem er sie mit allen Aspekten der Gnadenlehre eng verknüpft, sich dabei aber durchweg im Rahmen des neutestamentlichen Zeugnisses und der kirchlichen Überlieferung bewegt, also keine Extrempositionen oder gar Häresien vertritt. Freilich ergeben sich hier Spannungen etwa zur streng lutherischen Theologie, z. B. wo es um das Wirken des Heiligen Geistes am unbekehrten Menschen gleichsam als vorlaufende Gnade geht, oder auf dem Gebiet der Heiligung. Allerdings hütet sich Wesley vor der Gefahr des Synergismus, weil auch die verantwortliche Reaktion des Menschen auf Gottes Angebot nicht sein Werk, sondern Ausdruck der Gnade Gottes ist. Ökumenisch interessant ist, daß Wesley sich hier katholischen Positionen annähert, was übrigens für das gesamte Freikirchentum und weithin für den Pietismus überhaupt gelten dürfte.

Anders als die täuferisch ausgerichteten Freikirchen, mißt Wesley, ganz Sohn der anglikanischen Kirche, der (Kinder-)

Taufe großes Gewicht bei – bis hin zur Lehre von der Taufwiedergeburt, die allerdings von den Menschen durch die Sünde verleugnet wird, so daß niemand seine Gotteskindschaft darauf gründen kann, ohne noch einmal „wiedergeboren“ zu werden. Dem Glauben kommt somit die Priorität zu, auch in der Vergewisserung des Heils.

Wichtig ist, daß auch die „Heiligung“, ein Zentralpunkt methodistischer Lehre und Frömmigkeit, nicht als menschliches Werk, sondern als Gabe Gottes verstanden wird, die allerdings den Glaubenden Sieg über die Sünde verleihen kann, ohne jedoch je die Wirklichkeit der Sünde auch im Leben eines Christen ganz abzuschaffen. Immerhin bewahrt das vor einem „Arme-Sünder-Christentum“ und hilft zu einem Leben in Freude und Gewißheit.

Diese Anmerkungen mögen genügen, um zu zeigen, wie ergiebig dieses Thema für das ökumenische Gespräch sein kann.

Wolfgang Müller

Marlies Flesch-Thebesius, Hauptsache Schweigen – Ein Leben unterm Hakenkreuz. Radius-Verlag, Stuttgart 1988. 160 Seiten. Pb. DM 25,—.

In diesem Buch versucht die Theologin und Journalistin Marlies Flesch-Thebesius in Worte zu fassen, was in unserem Land nach dem Zweiten Weltkrieg eigentlich unsagbar ist und immer noch als Tabu-Thema gilt: in einem autobiographischen Roman überwindet sie die eigene Sprachlosigkeit, indem sie nach über 40 Jahren in der Erinnerung die Begegnung mit den Erlebnissen ihrer Familie wagt, einer Familie, die im Dritten Reich mit dem Stempel „Halbjuden“ versehen, sich aus bürgerlicher Wohlsituiertheit an den Rand der Geschichte gedrängt sieht.